

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Nina. „Ich habe ihn noch nie gesehen. Aber ich hasse ihn. Er ist gewiß ein schlechter Mensch.“

„Sein Gesicht ist in der That nicht einnehmend,“ sagte Clayton, „aber ich möchte ein solches Anathema doch nicht aussprechen.“

„Tom's Schlechtigkeit,“ fuhr Nina fort, indem sie dem Laufe ihrer Gedanken folgte, ohne auf die Bemerkung ihres Begleiters zu achten, „ist Gutes zu Schlimmem verkehrt; ist Wein zu Essig geworden. Aber dieser Mann weiß nicht einmal, was gut ist.“

„Wie können Sie sich so bestimmt über eine Person aussprechen, die Sie nur einmal gesehen haben?“ fragte Clayton.

„Ach,“ sagte Nina in ihrem gewöhnlichen muntern Ton, „wissen Sie nicht, daß Mädchen und Hunde und andere untergeordnete Geschöpfe die Gabe haben, zu sehen, was zu den Leuten ist? Hochgebildeten Männern, wie Sie, ward sie nicht verliehen, nur uns armen Wesen, die sich auf ihren Instinct verlassen müssen. Also nehmen Sie sich in Acht!“ setzte sie mit einem bezaubernden, fast herausfordernden Blicke hinzu.

„Haben Sie denn gesehen,“ sagte Clayton, „was zu mir ist?“

„Ja, gewiß,“ erwiderte Nina mit Bestimmtheit; „ich habe Sie gleich das erste Mal als ich Sie sah erkannt. Und das ist der Grund, warum —“

Clayton machte eine rasche Bewegung und sein Auge begegnete dem andern mit dem Blick der größten Spannung. Sie hielt inne, erröthete und lachte dann.

„Nun, Nina?“

„Ich habe Sie immer für eine Art Großvater gehalten, für Einen, der sich seines Uebergewichts über uns Mädchen nicht bedienen würde, wie manche Männer thun. Deshalb bin ich Ihnen mit Vertrauen entgegengelommen, wie Sie wissen. Dasselbe Gefühl, welches mir sagte, daß man jenem Manne nicht vertrauen dürfe, sagte mir, daß man Ihnen vertrauen könne.“

„Nun,“ versetzte Clayton, „diese Erklärung ist mir so angenehm, daß es mir leid thun sollte, Ihren Glauben zu erschüttern. Dennoch muß ich gestehen, eine solche Art zu urtheilen, ist nicht immer zuverlässig. Der Instinct hat vielleicht mehr zu bedeuten, als wir denken, aber unfehlbar ist er nicht.“

„Immerhin,“ sagte Nina; „dennoch glaube ich nicht, daß ich diesen Mann je werde leiden können. Ich will ihm jedoch Gelegenheit geben, meine Gefühle umzustimmen, ich will ihm höflich begegnen, wenn ihn Tom zu Tische mitbringt. Mehr kann ich nicht thun.“

14. Tante Nesbit's Verlust.

Als Nina in's Haus trat, kam ihr an der Thür Milly mit bekümmertem Gesicht entgegen.

„Miß Nina,“ sagte sie, „Ihre Tante hat diesen Morgen schlimme Nachrichten erhalten.“

„Schlimme Nachrichten?“ fragte Nina hastig. „Was für welche?“

„Sehen Sie, Liebchen, 's ist ein Advokat dagewesen,“ sagte Milly, indem sie Nina die Treppen hinauf folgte, „und sie ist mit ihm den ganzen Morgen eingeschlossen gewesen; und als er herauskam, sah ich, daß sie ganz außer sich war. Sie sagt, sie habe ihr ganzes Vermögen verloren.“